



**Offene und einladende
Kirchgemeinde sein**

Handreichung

Inklusion als Gemeindeentwicklung



Vorwort

Wem können wir Türen öffnen? Auf dem Weg zur inklusiven Kirche

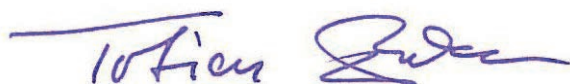
Im Landeskirchenamt hängen Porträts aller Landesbischöfe der EVLKS, die nach Beendigung ihres aktiven Dienstes von verschiedenen Künstlern gemalt wurden. Nun hat mich Heiko Nitzsche, ein Künstler des Projektes Kaffeepause, schon jetzt mitten in meinem Dienst gemalt – für die Handreichung »Inklusion als Gemeindeentwicklung«. Erkennen Sie mich?

Mein Kopf, mein Gesicht – gerahmt und irgendwie auch gehalten vom dreifachen Zeichen des Kreuzes. Augen, die Sie wach und staunend anschauen. Ohren, die zum Zuhören bereit sind. Die Nase, die die Welt wahrnimmt und erspürt. Kragen und Beffchen flattern im Windzug – Zeichen für eine Kirche, die sich nicht abschottet, sondern sich dem Wind des Lebens aussetzt, die beweglich ist und offene Türen hat.

Mir gefällt dieses Bild, ebenso wie die Handreichung mit ihren gut verständlichen Anleitungen in Text und Bild für Ihren Weg zu einer inklusiven Kirchgemeinde, die ihre Türen öffnet und in der Menschen willkommen sind: Menschen mit Behinderung, Menschen mit wenig Kontakt zur Gemeinde, Konfessionslose und Interessierte, die sich gern engagieren würden, Menschen mit Migrationsgeschichte oder Menschen unterschiedlicher geschlechtlicher Orientierung. Unsichtbare und sichtbare »Barrieren«, die den Zugang zu Ihrer Gemeinde versperren, lassen sich ausfindig machen und schrittweise abbauen. Dann erfahren Menschen: Hier bin ich eingeladen und angenommen. Hier werde ich gebraucht.

Dafür, dass die Orientierungshilfe »Da kann ja jede(r) kommen« als Grundlage zur Erarbeitung dieser Handreichung verwendet werden konnte, gilt mein Dank der Evangelischen Kirche im Rheinland.

Ich danke allen Beteiligten an der Schaffung dieser schönen, praktikablen Handreichung und wünsche Ihnen Gelingen und Freude beim Türenöffnen.



Landesbischof Tobias Bilz

zur Handreichung »Inklusion als Gemeindeentwicklung«
Offene und einladende Kirchgemeinde sein

im Dezember 2021



entfalte

Wenn Sie diese Handreichung in die Hand nehmen

»Wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen« (Psalm 1) – Kirchgemeinden haben durch den Glauben Lebenskraft zum Weitergeben. Sie als Kirchvorstände, als Pfarrer*innen, Gemeindepädagog*innen und Kirchenmusiker*innen, Hauptamtliche und Ehrenamtliche, steuern das Wachsen und Werden, das Gott seiner Gemeinde verheißt. Inklusiv Kirchgemeinden investieren Kraft in neue Zweige. Dort können vitale Blätter und Triebe, Verästelungen und überraschende Früchte knospen, wachsen und sich entfalten.

Sie wollen offene, einladende, inklusive Gemeinde sein?

In den Frageblöcken dieser Handreichung finden Sie ein kompaktes Arbeitsmittel, durch das Sie in kleinen Schritten Türen öffnen können. In Ihrer Gemeinde werden sich Menschen willkommen, angenommen und gebraucht fühlen. Nicht mehr und nicht weniger meint Inklusion in Kirchgemeinden. Es ist ein niedrigschwelliges Programm, bei dem eine Gemeinde selbst die Schritte bestimmt, die für sie passen.

Die Handreichung hat drei Teile:

Zugänge

Hier bekommt man Anregungen

- zum Gewinn für das Gemeindeleben durch inklusive Öffnung
- zu Zielen und Visionen der Gemeindeentwicklung
- zum kritischen Wahrnehmen von Barrieren, die Menschen der Gemeinde fernhalten

Die Fragen

Hier wählt man Themen aus

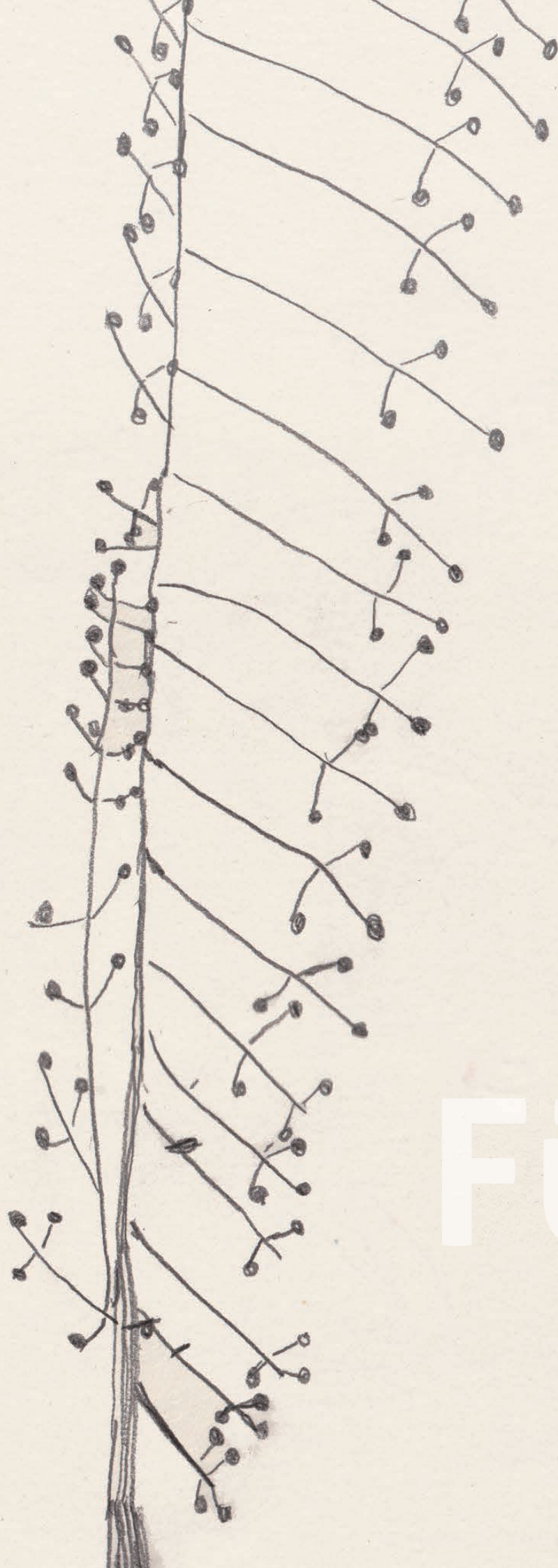
- die in der Gemeinde sowieso obenauf liegen
- die längst einmal dran gewesen wären
- an die man bisher nie gedacht hatte

Mit den Fragen arbeiten

Hier erhält man Methoden,

- um die richtigen Fragen für die Gemeinde auszuwählen
- um in unterschiedlichen Formen anregend mit den Fragen zu arbeiten
- um die Fragen in der Gemeinde breit ins Gespräch zu bringen

Viel Freude auf dem Weg zur offenen, inklusiven Gemeinde
wünscht der »Runde Tisch Inklusion«.



Fülle

Inhalt

Zugänge

- 9 Was hat die Kirchgemeinde von Inklusion?
- 11 Sich ein Zukunftsbild zutrauen
- 12 Barrieren abbauen

Die Fragen

- 17 Haltungen
- 31 Strukturen
- 45 Kulturen

59 Mit den Fragen arbeiten

- 66 Projekt Farbtupfer
- 67 Projekt Kaffeepause

68 Bildnachweis | Impressum



Zugänge

Was hat die Kirchgemeinde von Inklusion?

Inklusion bedeutet »einschließen«. Das ist das Gegenteil von »ausschließen«. Es heißt nicht »aufnehmen« oder »helfen«, sondern »dabei haben«, ganz selbstverständlich. Inklusion in Kirchgemeinden meint das selbstverständliche »dabei haben« von Menschen mit körperlicher, geistiger oder seelischer Behinderung. Die Öffnung gilt aber auch Menschen mit wenig Kontakt zur Gemeinde, Konfessionslosen und Interessierten, die sich gern engagieren würden, Menschen aus kirchenfernen Milieus, Menschen mit Migrationsgeschichte oder Menschen unterschiedlicher geschlechtlicher Orientierung. »Barrieren«, die den Zugang zu Gemeinden versperren, können sichtbar oder unsichtbar sein. Sie lassen sich ausfindig machen und schrittweise abbauen.

An einigen Bibelworten zeigen wir, wie dieses »dabei haben« gemeint ist: Wer soll dabei sein? Wer muss aktiv werden? Wie sieht eine Gemeinde aus, bei der man einfach »dabei sein« kann und die alle stärkt?

»Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden«
Psalm 118,22 | *Wer soll dabei sein?*

Jesus war als Jude in seinem Volk zu seiner Zeit einfach dabei. Aber er hatte eine Botschaft, die andere nicht dabei haben wollten. Als er am Kreuz starb, schien es, als ob er draußen wäre. Weil Gott ihn aber zu neuem, verwandeltem Leben erweckte, lädt Jesus alle Menschen zu diesem neuen, verwandelten Leben ein. Wer mit Jesus nach diesem Leben fragt, der ist einfach dabei.

In Kirchgemeinden ist es manchmal Zufall, wer dabei ist und wer nicht. Herkunft, Umstände, besondere Begegnungen oder schwere Lebensereignisse führen in die Gemeinde oder von ihr weg. Diese Richtungen müssen nicht festgelegt bleiben. Türen zur Kirchgemeinde gehen auf, wenn wir unsere Vorstellungen davon weiterentwickeln, wer kommt und wer nicht. Jesus ging auf Arme und Reiche zu, auf Kranke und Gesunde, auf Menschen mit wenig und viel Bildung, auf Ausgestoßene und Angesehene. Er sprach mit Leuten, die Haus, Familie und Arbeit im Blick hatten, wie auch mit »bunten Vögeln«. Die Menschen reagierten oft unerwartet und ganz unterschiedlich. Mit großer Hoffnung suchten gerade Menschen mit Behinderung und kranke Menschen die Hilfe von Jesus und bekamen neuen Zugang zum Leben.

Wer also darf bei Kirche dabei sein? Kirchgemeinden öffnen sich, dass Menschen sich willkommen, angenommen und gebraucht fühlen. Dann kann jede und jeder selbst entscheiden, dabei zu sein.

»Selig sind die Augen, die sehen, was ihr seht«
Lukas 10,23 | *Wer muss aktiv werden?*

Gerade Menschen mit besonderen Bedürfnissen gilt Heilung und Zuspruch durch Jesus: »Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium gepredigt« (Matthäus 11,5). Christen offener Kirchgemeinden schauen sich um, wer in ihrem Umfeld überhaupt vorhanden ist. Die Engagierten der Gemeinden sind es, die zunächst aktiv werden, denn sie haben die »Kirchenschlüssel«.

Impuls 1: Wen gibt es noch?

Menschen und ihre Bedürfnisse im Umfeld der Kirchgemeinde werden wahrgenommen. Kirchgemeinden wechseln die Blickrichtung. Sie fragen nicht mehr: »Wie können wir als Gemeinde wachsen und neue Menschen gewinnen?«. Stattdessen heißt die neue Frage: »Welchen Menschen können wir unsere Türen öffnen und ihnen Zugang zu unserem Glauben und der christlichen Gemeinde bieten?«

Impuls 2: Barrieren erkennen

Gemeinden bemerken, was Menschen auf dem Weg zu ihnen »im Wege stehen« könnte. Solche Barrieren können erkannt und abgebaut werden. Gemeinden fragen sich, wie sie ihr Gemeindeleben so fortentwickeln und nach außen tragen können, dass möglichst wenige Barrieren den Zugang verschließen.

Impuls 3: Willkommen und gebraucht

Hinzukommende Menschen können jetzt selbst die offenen Türen nutzen. Sie sind in der Kirchgemeinde willkommen, aufgenommen und gebraucht. Setzt dieser Prozess ein, dann kommen Menschen aus dem Umfeld viel eher auf die Frage »Brauche ich die Kirche, werde ich dort gebraucht?«.



Sich ein Zukunftsbild zutrauen

»Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild«

1 Kor 13,21

Wie sieht eine Gemeinde aus, bei der man einfach »dabei sein« kann und die alle stärkt?

Eine Offene Gemeinde schaut auf Möglichkeiten, nicht auf Defizite. Diese Frau bringt Freude an der Gemeinschaft ein und ist körperlich behindert. Der Jugendliche äußert ganz eigene Gedanken zur Bibel und hat eine psychische Beeinträchtigung. Jener Mann schenkt würdevoll den Kirchen-Kaffee aus und lebt sozial isoliert.

Wer sich offene, lebendige, inklusive Gemeinde wünscht, braucht ein deutliches Bild davon. Die Öffnung fängt an, wenn das Bild »gemalt« wird – ein hoffnungsvolles Bild von Gemeindeleben, bei dem jede und jeder dabei sein kann. Beim Malen von Umrissen, Farben, Formen und Details wächst die Lust auf das Gestalten.

Impuls 1: Zukunftsbild gestalten

Wie fühlt sich eine offene Gemeinde an? Wie ermöglichen wir uns gegenseitig Annahme und Freiheit für kreative Entfaltung? Eine vollkommene Gemeinde wird es erst im Himmel geben (Epheser 2,19-22), aber dennoch brauchen wir ein Zukunftsbild unserer offenen Kirchgemeinde. In das Bild zeichnen wir neue Haltungen ein, die Kultur des Gemeindelebens bekommt Farben und Formen.

Impuls 2: Anfänge sehen und weiterentwickeln

Über welche neuen Dinge in der Gemeinde bin ich besonders froh? Welche Menschen möchte ich nicht mehr missen? Wir entwerfen Strukturen des Lebens in der sich verändernden Gemeinde.

Impuls 3: Neue Pfade ausbauen

Was war eingeschliffen und läuft jetzt ganz anders? Wie wurde die Kirchgemeinde so beweglich? Neue Kulturen des Gemeindelebens zeichnen wir in unser Bild ein, Farben und Formen, die wachsen und sich verändern können.

Diese drei Überlegungen für das »Malen« entsprechen den drei Frageblöcken der Handreichung: Haltungen, Strukturen, Kulturen. »Gemalt« wird dann, wenn Fragen besprochen und in Ideen überführt werden.

Barrieren abbauen

Offene Gemeinde deutet Inklusion weit – einfach »dabei sein«. Nicht nur fehlende behindertengerechte Zugänge zur Kirche sind also Barrieren, sondern alles, was Menschen mit und ohne Behinderung von der Kirchgemeinde fernhält. Dies kann in kleinen Schritten herausgefunden werden.

»Senden zu den fernen Inseln, wo man nichts von mir gehört hat«

Jesaja 66,19 | **Wo halten versteckte Barrieren Menschen auf Abstand zur Kirchgemeinde?**

Manche Barrieren kann man sehen, die meisten nicht. Das Auffinden und Wegräumen der Barrieren ist eine phantasievolle Aufgabe. Wenn Sie die Fragen dieser Handreichung besprechen und bedenken, werden Sie Ihre passenden Anfänge finden. Die folgenden Impulse können erste Spuren zu den versteckten Barrieren legen.

Impuls 1: Religion zugänglich machen

Welche Arten von Menschen (Milieus) gehören zu den Aktiven der Kirchgemeinde? Welche Arten von Menschen gibt es im Umfeld noch? Was beschäftigt und bewegt sie? Wie sehen sie sich selbst gegenüber Glauben und Kirche? Barrieren verstecken sich, denn Menschen zeigen ihre Bedürfnisse nach religiöser Lebensgestaltung oft nicht oder sie kommen gar nicht auf die Idee, solche Bedürfnisse zu haben. Wer von sich sagt, sie oder er sei konservativ/öko/materiell/mobil/..., aber nicht religiös, braucht einen Anstoß, um über Religion nachzudenken.

Impuls 2: Teilgeben und Teilnehmen

Welche Menschen im Umfeld brauchen Hilfe und Begleitung für die Teilnahme an Veranstaltungen der Kirchgemeinde? Wessen Bereitschaft, im Ehrenamt zu helfen, passt zu diesen Bedürfnissen? Armut, Behinderung, Herkunft, Bildungsferne und andere Faktoren schieben Menschen leicht an den Rand der Gesellschaft und bilden versteckte Barrieren auch zur Kirchgemeinde. Öffnung der Kirchgemeinde gelingt, wenn die Angebote und das Engagement in der Gemeinde die Annahme von Hilfe mit der Möglichkeit zur Teilhabe verbinden. Anzustreben ist, dass Hilfebedürftige und Helfende ein Geben und Nehmen erleben, das beide stärkt.

Impuls 3: Echte Beteiligung ermöglichen

Welche Menschen in der Gemeinde selbst oder im Umfeld könnten oder möchten in der Kirchgemeinde eigene Impulse setzen und brauchen dazu Freiraum oder Anstoß? Wie kann eine offene Kirchgemeinde das erkennen, ermöglichen und steuern? Profilierte und engagierte Menschen wollen etwas einbringen. Sie fragen: Wird mein Können gebraucht? Kann ich diese Aktion in der Kirche machen? Passt meine Idee zu eurer Kirchgemeinde? – Wenn diese Fragen erst einmal gestellt und gehört werden, öffnen sich bereits die Türen für Engagement in der Gemeinde.

»Das Scherflein der Witwe«

Lukas 21, 2 | ***Ist Überforderung nicht die größte Barriere?***

Jesus findet, dass der winzige Spendenbeitrag der Witwe alle großen Stiftungen übertrifft. So ist es auch bei inklusiver Gemeindeentwicklung: Nicht der große Wurf ist gefragt – offene Gemeinden finden die kleinen, alltagstauglichen Potentiale heraus und nutzen sie. Sie fangen nicht bei null an, denn sie haben Ressourcen und Traditionen, die wertvoll sind. Davon gehen sie aus.

Fragt eine Kirchgemeinde, »Das sollen wir jetzt auch noch leisten?«, dann ist das die größte Barriere für Offenheit. Niemand hat Kraft und Willen, etwas zu beginnen. Die Frage könnte aber auch lauten »Was machen wir schon, und wie können wir es umgestalten und wirkungsvoller machen?« Es ist gut, sich zu messen – aber nur an den Zielen, die man selbst als wichtig erkannt hat.

Mit Stolz statt mit Überforderung kann sich eine Kirchgemeinde fragen: Wo leben wir schon offen und einladend, also inklusiv? Sie kann bewerten, was vital ist und sich entwickeln lässt. Danach kann sie entscheiden, was neu dazu kommen muss – neue Haltungen, Schritte nach außen, veränderte Formen. So planen offene Kirchgemeinden einen überschaubaren Anfang. Die Barriere »Überforderung« bleibt klein. Nach dem Anfang können auch die, für die man Barrieren weggeräumt hat, aktiv werden. Alle sind gefordert, aber jede und jeder nur nach eigenem Maß.

Der wache Blick ins Umfeld kann zeigen, dass »Kirche« auch an Orten ist, wo man sie gar nicht vermutet hat. Wenn eine Kirchgemeinde sich mit solchen Aktivitäten und Projekten verbindet, die zu ihr passen, stärkt sie Menschen, die schon etwas machen.

»So viele Jahre diene ich dir ...«

Lukas 15,29 | ***Gibt es Raum und Stärkung für die Treuen und Engagierten, den inneren Kreis?***

Jesus hat für die, die durchgehalten haben, nicht nur Sympathie, sondern auch eine Botschaft: »Alles was mein ist, ist auch dein« (Lukas 15,31). Die Treuen und Engagierten sollen nichts verlieren, sondern sogar noch hinzugewinnen. Praktisch ist das nicht immer einfach in Kirchgemeinden, die sich verändern und öffnen: Veränderung wird leicht zur Barriere nach innen.

Gestaltungsrichtung 1: Mitmach-Gemeinde

Ein »innerer Kreis« kann innerer Kreis bleiben und trotzdem neue Menschen mit neuen Ideen aufnehmen. Die gute Mischung aus Neuem und Vertrautem stärkt die Engagierten und belebt das Engagement. Offene Gemeinden entwickeln eine Kultur des Aufnehmens und des Abschiednehmens für Engagierte. Beim Bedenken der Fragen dieser Handreichung denken Engagierte für sich selbst wie für zukünftige Engagierte nach.

Gestaltungsrichtung 2: Viele Engagierte

Inklusive Aufgaben brauchen eine gute Verteilung. Beim Kirchenkaffee mit Freunden zu plaudern, ist wichtig. Es kann nicht dauerhaft die Aufgabe einzelner sein, Neue zu begrüßen. Jede und jeder ist mal dran und die Neuen möglichst bald auch. Offene Gemeinde wird durch neue Menschen stärker zur »Mitmach-Gemeinde«. Als »Dienstleistungs-Gemeinde« würde sie die bisherigen Engagierten verlieren. Das Gefühl, nur helfen zu müssen und nichts zurückzubekommen, wirkt als Barriere.

Gestaltungsrichtung 3: Offene Räume, eine Mitte

Eine Offene Gemeinde stärkt alle. Darum kommen Menschen doch in die Kirchengemeinde. Treue und Engagierte dürfen ins Zukunftsbild der Gemeinde ihre besonderen Räume der Stärkung einzeichnen. Nicht immer klappt das Nebeneinander und Miteinander von Altem und Neuem. Je klarer alle sagen, was sie brauchen, desto geringer ist der Kraftverlust. Schaut man von außen auf eine Kirchengemeinde und sieht, dass es viele »Räume« und viele Engagierte gibt, ist es leichter, den Schritt hinein zu gehen. Offene Kirchengemeinden sprechen unterschiedliche Menschen an. Am besten gelingt es, wenn das geistliche Zentrum und der Zusammenhalt erkennbar sind.





Fragen

Haltungen | Von sich selbst ausgehen

Was gibt Ihnen das Gefühl, dazuzugehören?

**Regt Sie das Gemeindeleben dazu an,
ein positives Selbstwertgefühl zu entwickeln?
Was trägt dazu bei?**

Wann ist Ihnen das letzte Mal aufgefallen,
dass jemand ausgegrenzt wurde?

Wann haben Sie sich einmal ausgeschlossen gefühlt?

**Wo haben Sie erlebt,
anerkannt und wertgeschätzt zu werden?
Was hat dazu beigetragen?**

Wann würden Sie sich ängstlich, wann mutig fühlen?

Was hilft Ihnen, sich anderen Menschen zu öffnen?
Was hindert Sie?

**Haben Sie einmal erlebt,
dass Anteile Ihrer Persönlichkeit abgelehnt,
abgewertet oder nicht anerkannt wurden?**

Was trägt dazu bei, dass Sie sich
in der Kirchgemeinde wohlfühlen?

zeigen



Haltungen | Von den reichen Fähigkeiten aller ausgehen

Gibt es in der Gemeinde Chancen,
sich auszuprobieren?

Werden Kinder und Jugendliche, Frauen und Männer
mittleren Alters sowie Seniorinnen und Senioren
gleichermaßen mit ihren Erfahrungen einbezogen?

**Können alle Menschen in der Gemeinde das Gefühl haben,
dass sie mit ihren Fähigkeiten gesehen werden?**

**Wird die Teilnahme von Menschen aus
»bildungsfernen Schichten« in den
Veranstaltungen der Gemeinde gewünscht?**

Spricht die Breite der gemeindlichen Angebote die
Menschen in ihren unterschiedlichen Befähigungen an?
(z.B. Bewegung, Handwerkliches, Musisches)

**Gibt es Angebote, die zum Ziel haben,
unterschiedlich befähigte Menschen
zusammenzubringen?**

Gibt es Aktivitäten, um für Menschen mit Beeinträchtigungen
Zugänge zu gemeindlichen Angeboten zu schaffen?

**Wo und wie können sich Menschen als aktiv
Mitgestaltende der biblischen Botschaft erleben?**

**Werden alle Menschen in der Gemeinde ermutigt,
Verantwortung zu übernehmen?**

aufnahme



n

Haltungen | Willkommen sein

Können sich alle Menschen gleichermaßen willkommen fühlen?

**Wie wird dafür gesorgt, dass sich im Gottesdienst
alle zurechtfinden können?**

**Gibt es einen leicht verständlichen Gemeindebrief
und ein ansprechendes Online-Angebot?**

**Woran merkt man, dass sich Paare und
Familien, bei denen nur eine Person Mitglied
der Landeskirche ist, in der Gemeinde
wohl fühlen können?**

**Kann man erkennen, welche Aktivitäten
selbstverständlich allen offenstehen?**

Sind die Eingangsbereiche ansprechend, einladend und informierend gestaltet?

Wie werden Menschen, die neu sind, willkommen geheißen?

**Woran können Familien mit behinderten
Angehörigen merken, dass sie
in der Gemeinde willkommen sind?**

Werden alle mit Respekt angesprochen und werden sie so angesprochen, wie sie es gerne möchten?

(z.B. mit der korrekten Aussprache ihres Namens, mit »du« oder »Sie«)

Wie wird dafür gesorgt, dass Streitigkeiten fair bearbeitet werden können?

Akzeptieren die Menschen Unterschiede in ihrer Religiosität und Glaubenspraxis?

Werden konfessionslose Menschen auch bei distanzierterem Kontakt zur Gemeinde wahrgenommen und wertgeschätzt?

Gibt es einen verständnisvollen Umgang miteinander, wenn jemand verletzt, verärgert oder enttäuscht reagiert?

Werden Menschen mit Behinderungen als eigenständige und selbstbestimmte Personen wahrgenommen?

Ist es üblich, dass alle auf Missstände oder Regelverletzungen hinweisen können und gehört werden? (z.B. bei Geschäftsordnungsfehlern, nicht eingehaltenen Absprachen, sexualisierten Übergriffen)

Woran merken die Einzelnen, dass ihre Grenzen respektiert werden?



achtsam

annahmen



Wird es vermieden, einzelne Personen oder bestimmte Gruppen als »Störenfriede« abzustempeln?

Welche Rolle spielt die Bibel in der Auseinandersetzung mit Situationen von Ausgrenzung (z.B. Homosexualität, prekäre Lebenslagen, ...)?

Gibt es einen Austausch darüber, welche Bedeutung körperliche Perfektion, Schönheit und Leistungsfähigkeit haben?

Werden Wiedereintritte in die Kirche vorbehaltlos akzeptiert?

Können sich Frauen und Männer frei von typischen Rollenerwartungen in der Gemeinde einbringen?

Wird in Gebeten, Predigten und Äußerungen der Gemeinde eine Sprache verwendet, die alle Menschen einschließt?

Werden Jesus und andere biblische Personen in der Vielfalt ihrer Persönlichkeit dargestellt?

austausche



Haltungen | Ausgrenzung und Beleidigung verhindern

Gibt es einen Austausch über die Bewertung von Bildung und geistigen Fähigkeiten?

Ist allen bewusst, dass durch mangelndes Zutrauen und Ungleichbehandlung neue Barrieren entstehen können?

Wird gleichgeschlechtliche Sexualität in der Gemeinde als Teil der menschlichen Vielfalt wertgeschätzt?

Werden Ausdrucksweisen von Menschen mit Behinderungen oder Demenzerkrankungen ernstgenommen?

Fällt es auf, wenn abwertende Bemerkungen über Menschen oder Menschengruppen gemacht werden?

Welche Menschen werden in der Gemeinde vermisst?

Können sich Alleinerziehende in der Gemeinde angenommen fühlen, z.B. bei der Taufe ihrer Kinder?

Ist der Umgang miteinander für Frauen und Männer, Mädchen und Jungen gleichermaßen unterstützend?

Ist es üblich, sich in der Gemeinde gegenseitig um Hilfe zu bitten?

Gibt es die Möglichkeit, einen Fahrdienst zu den Veranstaltungen der Gemeinde zu nutzen?

Erhalten auch junge, alte und beeinträchtigte Menschen die Chance, anderen zu helfen?

Wird die Entwicklung von unterstützenden Beziehungen aktiv angeregt? (z.B. durch Einrichtung von Freundeskreisen oder Nachbarschaftshilfen)

Sind auf der Homepage und in den Aushängen die Unterstützungsangebote der Kirchengemeinde zu finden?

Wie wird für eine Vernetzung mit beratenden Diensten und Hilfsangeboten Dritter gesorgt, um Menschen mit persönlichen Problemen, in Krisen und bei Erkrankungen zur Seite stehen zu können?

Betrachten die Menschen das Geben und Annehmen von Hilfe als normalen Teil der Aktivitäten?

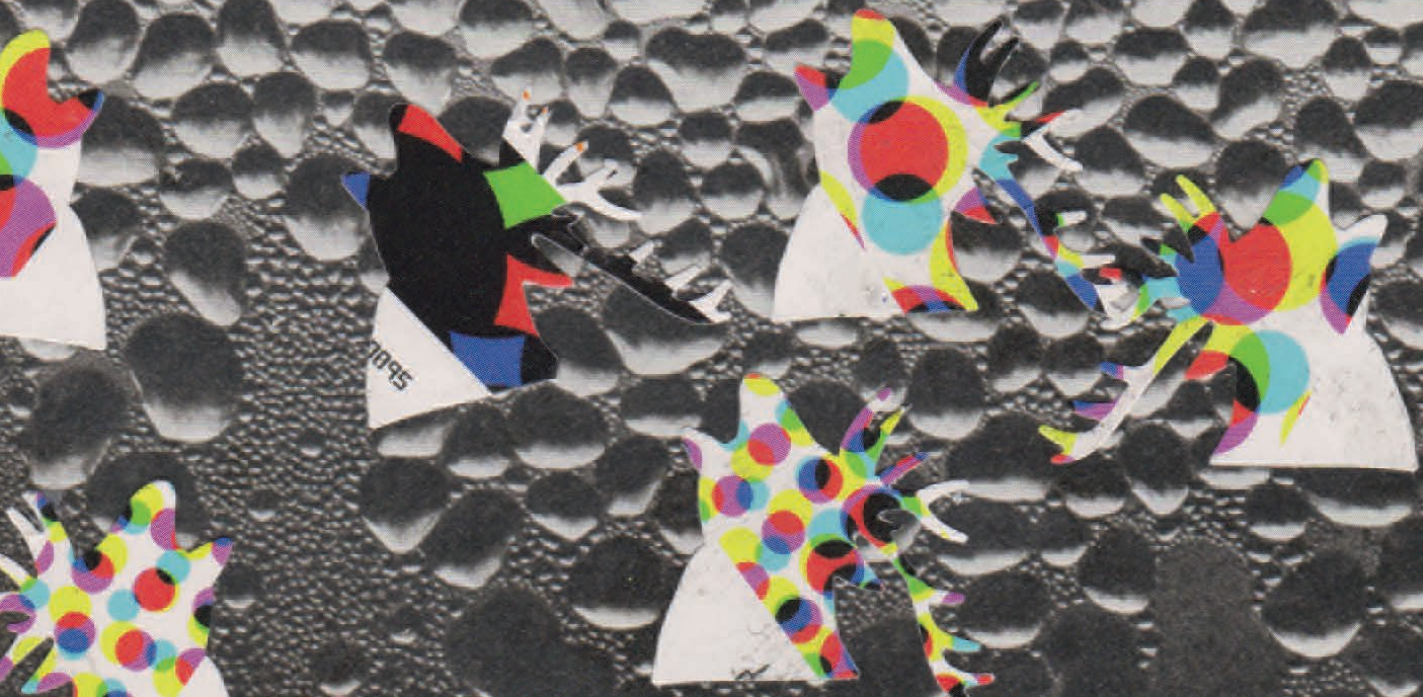
Werden Menschen mit Hilfebedarf so unterstützt, dass sie die Angebote auch gerne annehmen?

ich hab
dich gem





Verbinden



Gibt es Zusammenkünfte mit kulturellen oder sozialen Organisationen, um sich kennen zu lernen und die jeweiligen Anliegen mitzuteilen?

Beteiligt sich die Kirchengemeinde an Aktivitäten anderer lokaler Gruppierungen oder bezieht solche in ihre Angebote ein?

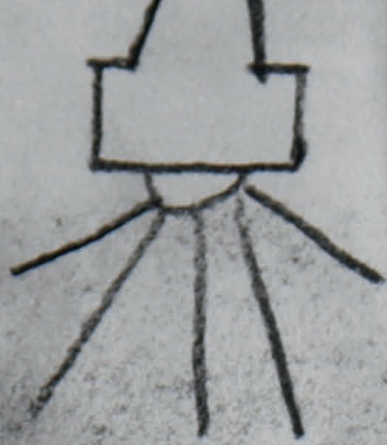
Wie trägt die Kirchengemeinde zum Aufbau von guten nachbarschaftlichen Beziehungen der Menschen vor Ort bei?

Kennen, schätzen und nutzen lokale Einrichtungen die Angebote der Kirchengemeinde? (z.B. Schulen, diakonische Einrichtungen)

Gibt es Angebote der Kirchengemeinde an Orten, wo die Menschen wohnen, arbeiten oder ihre Freizeit verbringen?

Beteiligt sich die Kirchengemeinde an übergreifenden kommunalen Gremien? (z.B. an Stadtteilkonferenzen, Ausschüssen)

Wie ist die Kirchengemeinde mit diakonischen Einrichtungen in der Region im Austausch?



Haben alle ehren- und hauptamtlich Mitarbeitenden das Gefühl, dass sie geschätzt und unterstützt werden?

Werden Störungen durch besonderes Verhalten als eine Aufgabe angesehen, die gemeinsam nach Lösungen suchen lässt? (z.B. im Gottesdienst)

Sind Menschen mit Beeinträchtigungen als Mitarbeitende willkommen?

Ist die Zusammenarbeit in der Gemeinde ein gutes Vorbild und macht Lust darauf, selbst aktiv zu werden?

Ist die Arbeit fair verteilt?

Sind alle Mitarbeitenden dafür verantwortlich, dass Menschen mit Beeinträchtigungen sich beteiligen können?

Werden Menschen ermutigt, ihr Können selbstbewusst in die Arbeit der Gemeinde einzubringen?

Werden Leistungen und Anliegen aller Bezirke oder Arbeitsbereiche gegenseitig wertgeschätzt?

Gibt es Aktivitäten der Kirchengemeinde, die den Menschen das Leben in ihrem Wohnviertel angenehmer machen?

An welche Momente im Gemeindeleben erinnern Sie sich, in denen das Miteinander von Menschen in ihrer Unterschiedlichkeit in besonderer Weise geglückt war?

Stehen in der Gemeinde gut erreichbare Räume für die Ausübung individueller Bedürfnisse offen?
(z.B. zum Beten, für Ruhepausen, zum Stillen oder Wickeln, für Toilettengänge)

Trägt das Klima in der Gemeinde zu Zuversicht und Lebensfreude bei?

Pflegen die Bürger*innen im Gemeindebezirk eine gute Nachbarschaft mit Menschen, die aus einem anderen Teil der Welt in ihren Ort gekommen sind?

Können die im Wohnumfeld der Gemeinde angesiedelten Glaubensgemeinschaften ihre Religion friedlich ausüben?

ZUS

Bietet die Gemeinde gute Gelegenheiten, um soziale Kontakte aufzubauen und zu pflegen?

Können alle davon ausgehen, dass ihre Grenzen respektiert werden? Woran kann man das merken?



sammenhalten

Können Menschen mit Kinderwagen, Rollstuhl oder Gehhilfe alle Gebäudeteile ohne fremde Hilfe erreichen?

Sind barrierefreie Toiletten vorhanden, gut sichtbar ausgeschildert und zugänglich?

Sind Toiletten ausreichend vorhanden, so dass auch Kinder, Ältere oder Schwangere entspannt an Veranstaltungen teilnehmen können?

Sind hörgeschädigte, sehgeschädigte und körperbehinderte Menschen an der barrierefreien Gestaltung der Kirchengemeinde beteiligt?

Gibt es genügend Haltegriffe an Treppen und Stufen?

Gibt es Hinweisschilder, die auch für nicht lesende Menschen verständlich sind und die Nutzung der Räume und der Ausstattung erleichtern?

Sind Parkplätze, Zugänge und Wege ausreichend beleuchtet, so dass sich alle Teilnehmenden von Abendveranstaltungen sicher fühlen können?

Gibt es auf Vorplätzen und an längeren Wegen ausreichend Sitzgelegenheiten für Menschen mit Gehbehinderungen, um dort auszuruhen?





Strukturen | Neue Menschen und neue Ideen begrüßen

**Haben Menschen in der Gemeinde das Gefühl,
dass sie ohne Angst vor möglichen Fehlern
etwas Neues ausprobieren können?**

**Gibt es Informationspakete zur Begrüßung von neu
hinzugekommenen Menschen? Online-Angebot?**

**Wer bringt neue Ideen ein,
und wie wird ihre Umsetzung unterstützt?**

Ist geregelt, ob und wie Neue begrüßt werden?

(in Veranstaltungen, bei Neuzugezogenen,
neuen Gruppenmitgliedern und Mitarbeitenden)

**Werden auch gelegentliche Besucher*innen
willkommen geheißen?**

**Werden neue haupt- und ehrenamtlich
Mitarbeitende ermutigt, Wahrnehmungen aus
ihrer noch vorhandenen Außensicht mitzuteilen?**

**Bietet das Gemeindeleben die Chance, regelmäßig
von eigenen ungeahnten Fähigkeiten oder denen
anderer Menschen überrascht zu werden?**

**Wie werden neue ehrenamtlich Mitarbeitende über die
Kirchengemeinde informiert und eingearbeitet?**

Wie sorgt die Gemeinde dafür, dass alle einen Ansprechpartner für ihre Anliegen finden?

Sind Grundgedanken der Inklusion in der Gemeindekonzeption aufgenommen?

Sind alle Informationen über die Angebote der Kirchengemeinde leicht auffindbar, vollständig, aktuell und verständlich?

Auf welche Weise werden alle Bewohner*innen im Gebiet der Kirchengemeinde ermutigt, die Angebote zu nutzen?

Wie wird festgestellt, wen die Kirchengemeinde mit ihren Informationen nicht erreicht?

Werden unterschiedliche Kommunikationsmittel zur Information genutzt?
(z.B. Homepage, Soziale Medien, Plakate, persönliche Empfehlungen und Ansprechpersonen, Materialien mit Bildern und in einfacher Sprache)

Gelangen Informationen über gemeindliche Aktivitäten zu Bewohner*innen diakonischer Einrichtungen?

Ist es für alle möglich, sich leicht in den Gebäuden der Kirchengemeinde zu orientieren?





Wie wird beim Abendmahl mit Menschen umgegangen, die das Trinken von Wein ablehnen, ohne dass diese beschämt werden?

Wie wird damit umgegangen, wenn sich Einzelne oder Gruppen abfällig oder verletzend über andere äußern?

Wird wahrgenommen, wenn sich Fälle von Gewalt, Mobbing oder sexuellen Übergriffen in der Kirchengemeinde ereignen?

Wird auf die Ansprech- und Meldestelle der Landeskirche und die zentrale Anlaufstelle der EKD für Opfer sexualisierter Gewalt öffentlich hingewiesen?

Werden biblische Geschichten genutzt, um die Mechanismen von Gewalt gegen Frauen und Möglichkeiten des Widerstands zu thematisieren?

Wird die Frage nach Vorkommnissen sexualisierter Gewalt in der Vergangenheit der Kirchengemeinde öffentlich gestellt?

Beschäftigt sich die Gemeinde mit Identifikationsfiguren, die sich für Gewaltlosigkeit eingesetzt haben?
(wie z.B. M. L. King, M. Gandhi)

Gibt es ein Aktionsprogramm, um abwertendes Verhalten und Gewalt zu verhindern, das allen bekannt ist?

Werden mit den Kollektenmitteln Organisationen bedacht, die Hilfsangebote für Menschen bereithalten, welche Gewalt erlitten haben?



Kulturen | Fair mit Mitarbeitenden umgehen

Gehen ehren- und hauptamtlich Mitarbeitende respektvoll miteinander um?

Haben Mitarbeitende das Gefühl, dass sie und andere fair behandelt werden?

Wodurch unterstützt die Gemeinde die haupt- oder ehrenamtliche Mitarbeit von Menschen mit Beeinträchtigungen?

Wird regelmäßig geprüft, ob alle Arbeitsverhältnisse und -bedingungen in der Kirchengemeinde legal und fair sind?

Haben ehrenamtlich Mitarbeitende jederzeit Zugang zu den Räumen der Gemeinde, ohne um Schlüssel bitten zu müssen?

Gibt es Bemühungen, um Überforderung, Burn-out und Erschöpfung vorzubeugen und entgegenzuwirken?

Welche Informationsmöglichkeiten und Bildungsangebote gibt es für die haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden zu Fragen der Gleichstellung?

(z. B. von Frauen und Männern, von Arbeitslosen, von Homosexuellen, von Menschen mit Behinderung)

Sind Absprachen, Vereinbarungen und Dienstanweisungen für alle Beteiligten eindeutig, gültig und verständlich?



Finden Kinder und Jugendliche, Frauen und Männer im mittleren Alter, sowie Seniorinnen und Senioren Angebote in der Gemeinde, die für sie interessant sind und sie unterstützen?

Werden Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen und persönlichen Begabungen in die Planung des Programms einbezogen?

Wird bereits bei der Planung von Aktivitäten darauf geachtet, dass alle möglicherweise interessierten Menschen teilnehmen können?

Entsprechen die Inhalte der Veranstaltungen den unterschiedlichen Lebenswirklichkeiten der Menschen vor Ort?

Tragen Anfangszeiten und Wochentage, an denen gemeindliche Angebote stattfinden, dazu bei, dass Menschen aus unterschiedlichen Lebens- und Arbeitssituationen daran teilnehmen können?

Gibt es Angebote und Aktivitäten, die im Freien stattfinden?

Gibt es Mädchen- und Frauengruppen oder Jungen- und Männergruppen, wenn das aus thematischen Gründen sinnvoll ist?

Werden Feste so geplant, dass sich möglichst viele unterschiedliche Personen an der Gestaltung beteiligen können?

Wie werden Menschen mit anderer Muttersprache in die Aktivitäten der Gemeinde einbezogen?

Wird eine Vielzahl von unterschiedlichen Beteiligungsmöglichkeiten in den Veranstaltungen angeboten?
(z.B. Musizieren, Schreiben, Malen, Spielen, Essen, Vortragen, Meditieren, Stille, Bewegen)

Wird eingeplant, dass Menschen mit Beeinträchtigung manchmal zusätzliche Zeit benötigen?
(z.B. für den Gebrauch ihrer Hilfsmittel)

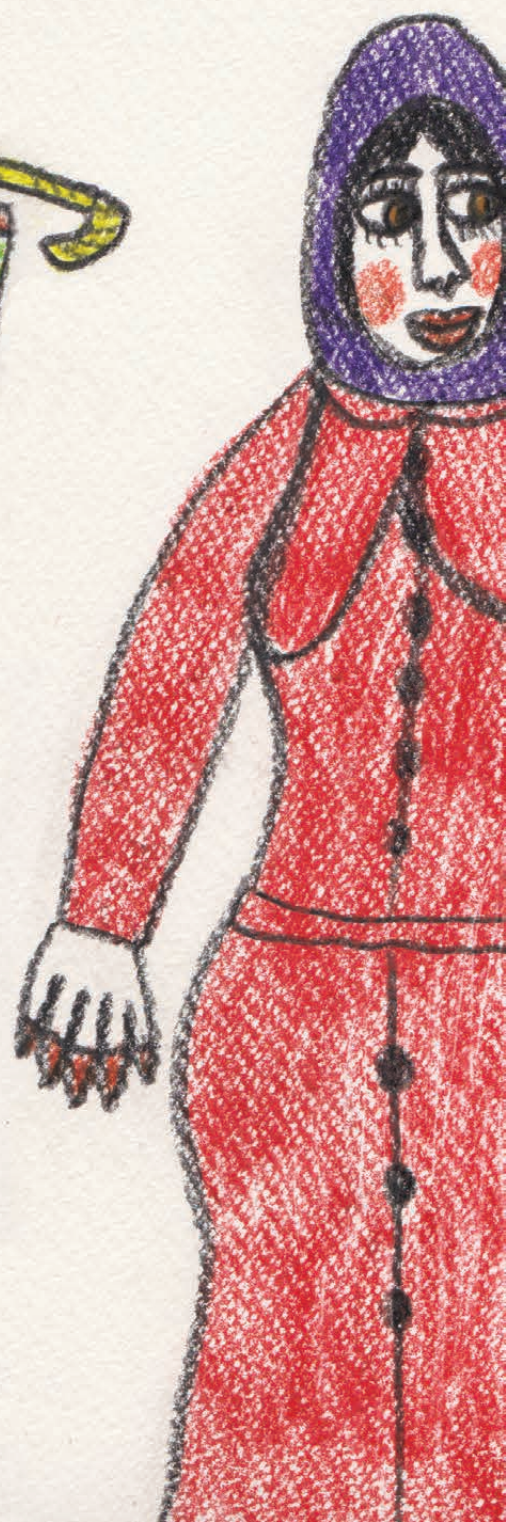
Wird bei den Angeboten ebenso viel Aufmerksamkeit darauf verwendet, die Gefühle anzusprechen wie den Verstand?

Wird die persönliche Ausdrucksfähigkeit vielfältig gefördert?
(z.B. durch Sprache, künstlerisches Gestalten, Musik, Tanz)

Erweitert die Gemeinde ihr Repertoire um Geschichten, Lieder, Spiele und Speisen aus anderen Kulturen?

Ist in der Gemeinde anerkannt, dass Entwicklungsprozesse und Experimente wichtiger sein können als Sachergebnisse oder ein Endprodukt?

Werden künstlerische und kreative Aktivitäten in der Gemeinde gefördert?





entdecken

Kulturen | Gute Kommunikation ermöglichen

Wird in Gottesdiensten, bei Sitzungen und sonstigen Veranstaltungen auf eine Ausdrucksweise geachtet, die von allen verstanden werden kann?

Bekommt jede Person, die versucht, sich mitzuteilen, die volle Aufmerksamkeit?

Werden in den Veranstaltungen Lieder, Texte und Musik verschiedener Generationen und Geschmacksrichtungen eingebracht?

Wie wird gefördert, dass sich die Menschen in der Gemeinde mit ihren Namen ansprechen können?

Werden auch Beiträge wertgeschätzt, die schwer verständlich sind?

Kann jede Person das Gefühl haben, dass ihr persönliches Maß an zwischenmenschlicher Kommunikation respektiert wird?

Wird auf eine Vielfalt religiöser Ausdrucksformen und Rituale Wert gelegt?

(auch auf elementare Formen wie Schweigen, Atmen, Berühren, Essen, Gehen)

Werden Menschen, die sich vorwiegend nicht-sprachlich beteiligen, regelmäßige Zugangsmöglichkeiten angeboten? (z.B. durch Gesten, Bilder, Gegenstände oder körperliche Aktivitäten)



Kulturen | Unterschiedlichkeit begrüßen

Wird die Religionsverschiedenheit oder Konfessionslosigkeit in Familien bei Taufen, Trauungen, Beerdigungen berücksichtigt? (z.B. durch Begrüßungen, Liturgie, Musik)

Wie kommt die Geschwisterschaft zwischen Muslimen, Juden und Christen in der Kirchengemeinde vor?

Ist es in der Gemeinde üblich, Sichtweisen zu erkunden, die sich von den eigenen unterscheiden?

**Wird in der Kirchengemeinde die Praxis der Segnung von homosexuellen Paaren begrüßt?
Woran kann man das merken?**

Wo bietet die Gemeinde Möglichkeiten, dass sich Menschen begegnen, die sich z.B. im Lebensalter, im Hinblick auf ihren sozialen Hintergrund, in ihrer nationalen Herkunft oder ihren Beeinträchtigungen unterscheiden?

Wird in der Gesprächskultur deutlich, dass andere Meinungen und Glaubenshaltungen respektiert und wertgeschätzt sind?

Entsprechen in der Gemeinde gereichte Speisen den unterschiedlichen Ernährungsgewohnheiten oder -erfordernissen der Beteiligten?

Wie wird deutlich, dass sich auch die Bibel durch unterschiedliche Sichtweisen, durch Widersprüche und Vielfalt auszeichnet?

Können Material und Ausstattung der Gemeinde von allen eigenständig genutzt werden?

(z.B. Instrumente, Medien, Geschirr, Küchengeräte, Bücher)

Welches Beispiel fällt Ihnen ein, wo die Unterstützung der Teilhabe einer Person besonders gut geglückt ist? Was hat zum Erfolg geführt?

Gibt es für jeden Arbeitsbereich bzw. jedes Angebot ein verlässliches und transparentes Budget?

Wird die Kompetenz von Eltern oder sozialen Träger für die Teilhabe von Kindern und Jugendlichen mit Behinderung genutzt?
(z.B. für die Konfirmandenarbeit, die Jugendarbeit oder im Kindergottesdienst)

Werden unterschiedliche kulturelle, soziale und sprachliche Hintergründe der Mitarbeitenden für die Gestaltung des Gemeindelebens genutzt?

Ist bei der Verteilung von räumlichen, personellen und finanziellen Mitteln die Teilhabe von Menschen mit Beeinträchtigungen vorgesehen?

Nutzt die Gemeinde die Möglichkeit, mit Menschen in reicheren und ärmeren Teilen der Welt Kontakt aufzunehmen?
(oder mit Menschen in reicheren und ärmeren Bezirken des Wohnumfeldes)

Werden Menschen mit Beeinträchtigung selbstverständlich zur Vorbereitung und Mithilfe bei Veranstaltungen angefragt?

vorbereiten



**Sind die Gemeinderäume so ausgestattet,
dass vielfältige und kreative Lern- und
Arbeitsmöglichkeiten bestehen?**

Fördert die Gestaltung des Außengeländes
die Begegnung von Menschen,
auch über die Kerngemeinde hinaus?

Gibt es Bereiche, die mit Decken, Teppichen oder Kissen versehen
sind, um auf dem Boden zu sitzen oder zu liegen?
(z.B. für Körperarbeit oder Meditation)

Gibt es drinnen und draußen gemütliche, frei
zugängliche Orte, wo sich Menschen im Sitzen
miteinander unterhalten können?

Ist bei der Ausstattung der Räume und der Auswahl der
Materialien an die Bedürfnisse von Menschen gedacht,
die beim Hören oder Sehen beeinträchtigt sind?
(z.B. Schallreduzierung, Hörschleifen, Großdruck, Beleuchtung)

Macht die Gemeinde auf die Barrierefreiheit ihrer Gebäude
und Veranstaltungen regelmäßig öffentlich aufmerksam?
(z.B. barrierefreier Gemeindebus, Hörschleifen)

Gibt es ein Gartengelände,
das zur Mitarbeit einlädt?

Sind die Räume der Gemeinde warm,
ansprechend und sauber?



eintauchen



Mit den Fragen arbeiten

Alle in der Gemeinde können Fragen auswählen und sie aus ihrer Sicht bedenken. Die vielen Gruppen und Beziehungen in der Gemeinde machen das möglich. Der Kirchenvorstand wählt und bedenkt selbst Fragen und nimmt außerdem Gedanken und Ideen aus der Gemeinde auf.

Die Fragen decken viele Bereiche ab. Eine Kirchgemeinde wählt Frageblöcke aus und konzentriert sich auf die gewählten Bereiche. Sie entscheidet selbst, wie tief sie in das Thema einsteigt. Jeder kleine Schritt hat seinen eigenen Wert.

Im Folgenden werden einige Methoden vorgestellt. Sie regen Gespräche zu den Fragen an und helfen, die gewonnenen Vorstellungen klar zu benennen.*



Themen und Fragen auswählen

- die Überschriften der Frageblöcke auf Blätter kopieren
- jede Person wählt zwei Themen aus, die ihr wichtig sind
- auszählen, welche Themen am häufigsten gewählt worden sind, und mit diesem Frageblock ein offenes Gespräch beginnen

Anwendung:

für Gesprächsgruppen als erste Begegnung mit dem Fragenkatalog



Von sich selbst ausgehen – emotionaler Einstieg

- eine Frage aus der Rubrik »Von sich selbst ausgehen« auswählen, z.B. »Wann haben Sie sich schon einmal ausgeschlossen gefühlt?«
- nachdenken über die Frage (jede Person)
- Austausch mit dem Nachbarn*in über konkrete Situationen, Gedanken, Empfindungen und Bewältigungsstrategien
- Austausch in der Gruppe, eventuell über Bedingungen, Orte oder Eigenheiten, die zu Ausschlusserfahrungen geführt haben (z.B. Kleidung, Schulversagen, Sport, Essgewohnheiten/ Allergien, Hierarchien im Berufsleben), mitschreiben

Anwendung: zum Einstieg in das Thema inklusive Gemeinde

Stärke: Wenn man das Thema mit eigenen Erfahrungen verknüpft, bekommt es persönliche Bedeutung: Eigene Gefühle kommen ins Spiel.

Tipps: Für wertschätzendes Klima sorgen, Freiwilligkeit ermöglichen. Bei einer Frage nach negativen Erfahrungen in einer zweiten Phase nach Ressourcen fragen, z.B. »Was gibt Ihnen das Gefühl, dazuzugehören?«

* Einige Anregungen für den Methodenteil sind angelehnt an »Inklusion vor Ort. Der Kommunale Index für Inklusion – ein Praxishandbuch«, Montagstiftung Jugend und Gesellschaft (Hg.), Bonn 2011.

Allein – zu zweit – mit allen

- eine Frage auswählen und groß aufschreiben
- jede Person denkt für sich allein über die Frage nach, macht eventuell Notizen (1 Minute)
- Austausch zu zweit mit dem/der jeweiligen Sitznachbar*in (2 Minuten)
- Austausch in der Gruppe (4 Minuten)
- Kurz-Reflexion: Wie war es für mich, mich hier mit dieser Frage auseinanderzusetzen?

Anwendung:

kleine und große Gruppen, Teamsitzungen, Kirchgemeinderats- oder Kirchenvorstandssitzungen; kann mit wechselnden Fragen ein Jahr lang als »8-Minuten-Ritual« nach der Andacht am Beginn einer Sitzung erfolgen; die knappen Zeitvorgaben helfen zu zielstrebigem Arbeiten

Die Fragen mit den Bildern vergleichen

- das Bild betrachten und Beobachtungen austauschen: »Ich sehe ...«
- einzelne Fragen ins Verhältnis zu dem Bild setzen: Was »erzählt« das Bild zu dieser Frage?
- eine Überschrift zu dem Bild finden, die an die Überschrift des Frageblocks anknüpft

Anwendung:

bringt neue Perspektiven ein; kann Gruppen helfen, das Thema nicht nur rational anzugehen





Die Frage der Woche

- Wöchentlich oder monatlich wechselnd wird eine Frage an verschiedenen Orten in der Gemeinde präsentiert – auf der Homepage, in den sozialen Netzwerken, im Schaukasten, auf zentralen Plakaten oder Tafeln.
- Die Frage regt zu informellen Gesprächen an, wird aber auch in gemeindlichen Veranstaltungen aufgenommen.
- Die Auswahl der Fragen kann durch unterschiedliche Gemeindegruppen erfolgen.
- Die Plakate mit der Frage bieten Platz zum Schreiben. Wer Ideen und Gedanken zu der Frage hat, schreibt sie dort auf.
- Die zuständige Gemeindegruppe wertet aus und veröffentlicht ausgewählte Ergebnisse.

Anwendung:

breite Aktivierung und Verantwortung für einzelne Gemeindegruppen; Stärkung des Austausches zwischen den Gemeindegruppen

Schreibgespräch

- Fragen auswählen und auf Papierbögen schreiben
- Stationstische mit je einer Frage und Stiften
- Teilnehmende gehen von Frage zu Frage, lesen Beiträge, schreiben eigene Gedanken auf, stellen Fragen, markieren Beiträge mit Ausrufezeichen oder Fragezeichen
- bei Schreib- und Leseproblemen gegenseitig helfen
- zur Bündelung benennen die Teilnehmenden eigene Erkenntnisse oder Fragen, die in Stichpunkten in eine Ideen-Liste geschrieben werden

Schwäche:

Die Methode wirkt möglicherweise ausgrenzend und blockierend für Menschen, die sich Schreibaufgaben nicht gewachsen fühlen. Alternativ mit Malen und Zeichnen durchführen (angelehnt an: Inklusion vor Ort, S. 155).



Positive Beispiele suchen

- zu einer ausgewählten Frage konkrete positive Beispiele suchen
- bei der Moderation dazu ermuntern, dass die Beispiele und Erfahrungen sehr konkret und zunächst auch scheinbar unbedeutend sein können
- »Was hat dazu beigetragen, dass es so gelingen konnte?« Die Bedingungen für das jeweils gute Gelingen besprechen und aufschreiben
- bei der Auswertung im Plenum darüber sprechen, wie diese Bedingungen für gutes Gelingen häufiger verwirklicht werden können und was jede Person selbst dazu beitragen kann

Anwendung:

kann zur Untersuchung eines Arbeitsbereiches dienen, z.B. für Gottesdienste, Konfirmandenarbeit oder die Vernetzung mit diakonischen Einrichtungen vor Ort

Stärke:

Die Gruppe macht sich gezielt auf die Suche nach dem, was in der Gemeinde gut läuft, was zum Gelingen beiträgt. Sie fragt nicht mehr nach Defiziten, sondern nach vorhandenen Ressourcen.



Positive Beispiele – Interview

- Fragen auswählen und »Interview-Bögen« für die einzelnen Fragen vorbereiten:
 1. Welches positive Beispiel fällt Ihnen dazu ein?
 2. Was hat Ihrer Meinung nach zum Gelingen beigetragen?
 3. Wo würden Sie sich das noch wünschen?
- jede Person wählt sich einen Interviewbogen mit einer Frage und interviewt nun drei Personen aus der Gruppe – Antworten in Stichpunkten aufschreiben
- in der Gruppe Ideen sammeln, wie die Bedingungen für gutes Gelingen häufiger verwirklicht werden können und was jede Person selbst dazu beitragen kann
- nach konkreten Handlungsschritten suchen und Schritte zur Umsetzung planen

Anwendung:

eignet sich für große Gruppen

Tipp:

Fragen können auch passend zu einem Arbeitsbereich ausgewählt werden, der mit dieser Methode »untersucht« wird.



Könnte das eine Nase sein? – Inklusiv malen

- die Malvorlagen aus dem Spiel »Immer der Nase nach« verteilen (Bestellung siehe Seite 67)
- jede Person gestaltet aus seiner Nasen-Vorlage ein Gesicht.
- anhand gleicher Nasen zu Paaren zusammenfinden.
- betrachten der Bilder, Gespräch über die Vielfalt der Ergebnisse.
- falls möglich kleine temporäre »Ausstellung« gestalten (Pinnwand).

Anwendung:

es können in kreativer Art und Weise zufällig Paare gebildet werden, in allen Phasen der Gruppenarbeit anwendbar, besonders zum Einstieg ins Thema Heterogenität, um die Heterogenität, die schon in der Gruppe selbst vorhanden ist, wahrzunehmen; bringt ein humorvolles Element in das Thema ein.

Fragen als Lose ziehen

- ausgewählte Seiten des Fragenkatalogs auf DIN A3 kopieren, Fragen ausschneiden und zu »Losen« falten
- Fragen aus dem Lostopf ziehen lassen und besprechen.

Stärke:

durch Zufallsprinzip unerwartete Themen und Positionen gut ins Gespräch bringen

Skala aufstellen

- Frage auswählen und für alle sichtbar aufschreiben, z.B. »Können sich alle Menschen in der Gemeinde gleichermaßen willkommen fühlen«?
- Skala von 1 bis 10 auf dem Boden andeuten, z.B. mit Kreppklebeband – in ausreichender Länge, passend zur Gruppengröße
- Teilnehmende stellen sich entsprechend ihrer Zustimmung zur Frage an der Skala auf
- die Moderation fragt Einzelne nach ihren Gedanken, die zu der jeweiligen Position geführt haben: »Sie stehen hier, was ist Ihnen durch den Kopf gegangen? Möchten Sie etwas dazu sagen?« Niemand muss sich äußern
- ggf. Fragen zu einer Aussage umformulieren, z.B. »Ist der Umgang miteinander für Frauen und Männer, Mädchen und Jungen gleichermaßen unterstützend?« – »der Umgang miteinander ist für Frauen und Männer gleichermaßen unterstützend«

Anwendung:

als Einstieg geeignet



Vielfalt vergegenwärtigen – die Kunst, mit Unterschieden zu leben

- Austausch in Kleingruppen zu zwei oder drei Personen: Was haben wir als Personen gemeinsam? Was unterscheidet uns? (eventuell auch eingrenzen in Bezug auf die Kirchengemeinde)
- Ergebnisse auf Karten schreiben
- im Plenum Gemeinsamkeiten und Unterschiede sammeln, evtl. nach Oberbegriffen sortieren (Religion, Familie, Alter etc.)
- Unterschiede wahrnehmen: Schon bei dieser relativ geringen Anzahl von Menschen gibt es so viel Unterschiedlichkeit
- es könnte sich ein Gespräch anschließen zum Thema »Die Kunst, mit Unterschieden zu leben...« Nach eigenen Erfahrungen und Bewältigungsstrategien z.B. aus den Familien fragen und diese als Ressourcen erkennbar werden lassen
- persönliche »Weisheiten« dazu formulieren, sammeln und aufschreiben

Anwendung:

als Vertiefung nach der Bearbeitung von Fragen geeignet





KUNST VERBINDET

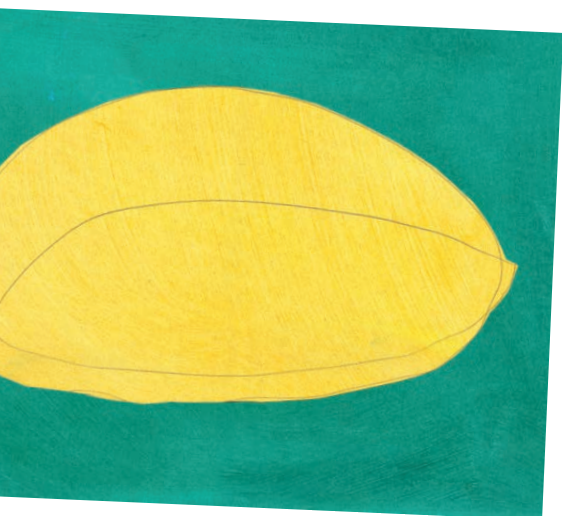
Das Projekt »Farbtupfer- Kunst verbindet« ist ein inklusives Kunstprojekt der Diakonie Sachsen. Es lädt viele unterschiedliche Menschen aus diakonischen Einrichtungen und Kirchgemeinden zur künstlerischen Zusammenarbeit zum Thema Inklusion ein.

Im Rahmen des Projektes entstehen Kunstwerke, die 2022 in einer Wanderausstellung an fünf Orten in Sachsen, in einem Katalog und in der vorliegenden Handreichung veröffentlicht werden.

Gemeinsam mit Ihnen können wir Vorurteile und Barrieren abbauen, Teilhabe ermöglichen und Vielfalt wertschätzen.

Weitere Informationen zum Projekt finden Sie unter:

www.diakonie-sachsen.de/farbtupfer





Kaffeepause



Die »kaffeepause« ist ein Kunst- und Weiterbildungsprojekt der Bildungs- und Begegnungsstätte der Diakonie St. Martin und der Evangelischen Erwachsenenbildung Sachsen.

Im Rahmen des Projektes bilden sich jährlich ca. 160 Menschen mit Handicap aus ganz Sachsen zu einem Thema weiter und arbeiten künstlerisch zusammen. Es entstehen eigene literarische Texte und Bilder, die in der Zeitschrift »kaffeepause« veröffentlicht werden.

Durch Ausstellungen und illustrierte Lesungen werden die entstandenen Ergebnisse in besonderer Weise direkt einer breiten Öffentlichkeit präsentiert. Die Zeitschrift soll so zum Ausgangsmaterial für reflektierende Diskurse werden über Themen, die Menschen mit Handicap wichtig sind und Impulse setzen für einen Dialog zwischen Menschen mit und ohne Handicap.

Weitere Informationen und aktuelle Veranstaltungstermine finden Sie unter:
www.redaktion-kaffeepause.de



Die Spiele »Immer der Nase nach« und »Oh Schreck, ein Fleck!« sind zu bestellen unter
www.redaktion-kaffeepause.de/kaffeepause-zeitschrift.php
108 Malvorlagen für 15 €

Gefördert wird das Projekt durch das Sächsische Staatsministerium für Kultus und das Sächsische Staatsministerium für Soziales.

Bildnachweis (alphabetisch)

Mike Brüchner (Seite 50) | Sandra Ende (Seite 16) | Helga Fändrich »gelb auf grün« (Seite 66)
Ines Forke (Seite 26) | Hannes Grünler (Seite 4 / 60) | Ina Hannewald (Seite 46) | Sir Henry (Seite 55)
Cornelia Horn (Seite 65) | Alice Josephowitz (Seite 29 / 35) | Karin Junghans (Seite 24)
Sebastian Kießlich (Seite 8) | Jacqueline Knüpfer (Seite 30) | Pia Krujatz (Seite 18)
Manuela Lorenz (Seite 6) | Mark Lubins (8 / 20 / 38 / 41 / 44 / 49) | Antje Lüdecke (Seite 52)
Rosa-Anna Mehlhorn »Begegnungen« (Seite 66) | Heiko Nitzsche (2 / 8 / 68) | Artur Otto (Seite 61)
Annett Patzke (Seite 58) | Sandra Pilgrim (Seite 10) | Sonja Richter (Seite 15)
Tobias Schmidt (Seite 42) | Antje Schneider (Umschlag) | Lydia Schubert (Seite 57)
Sylvio Schulze (Seite 32) | André Selke (Seite 23) | Marco Tetzner (Seite 37)



Impressum

Herausgeberin: Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens

Mit freundlicher Genehmigung der Evangelischen Kirche im Rheinland gestaltet in Anlehnung an die Broschüre »Da kann ja jede(r) kommen. Inklusion und kirchliche Praxis. Orientierungshilfe«, Autorinnen und Autoren: Sabine Ahrens, Wolf Clüver, Ingrid König, Dorothee Schaper, Rainer Schmidt, Michaela Schuster, Katrin Wüst, 2014

Erarbeitung: Dr. David Toasperm, Theologisch-Pädagogisches Institut Moritzburg

Redaktion: Runder Tisch Inklusion der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens

Gestaltung: Anne Konstanze Lahr | ankola | Büro für Gestaltung

Bilder: Projekt »Farbtupfer- Kunst verbindet« der Diakonie Sachsen und Projekt »Kaffeepause« der Diakonie St. Martin Rothenburg, Evangelische Erwachsenenbildung Sachsen, Projektleiterinnen Kathleen Roth und Franziska Weiske

Alle Rechte vorbehalten. Ein Nachdruck, auch auszugsweise, ist untersagt.
Diese Veröffentlichung ist ausschließlich für den Kirchen-, Schul- oder Unterrichtsgebrauch bestimmt.

3. Auflage

Druck: SAXOPRINT GmbH

Exemplare: 750

© 2023 Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens